

Liebe Gemeinde,
 wenn Sie Ihre Kindheit in Farben malen müssten – wie sähe dieses Bild aus?
 Bunt und fröhlich und ausgelassen?
 Oder eher schwarz/weiß, streng eingeteilt in Gut und Böse, mit klaren Erziehungsregeln?
 Würden Sie dorthin zurück wollen?

Der Film „Der Unhold“ beginnt in schwarz/weiß. Kinder spielen Wettkämpfe auf dem Hof der Klosterschule. Abel ist dabei. Als ein Mitschüler in den Dreck stürzt und sich am Knie verletzt, muss Abel niederknien und ihm die Wunde mit seiner Zunge säubern. Eine erste Demütigung. Abel, das Opfer. Die zweite folgt gleich mit Schlägen des Abts als Strafe. Abel muss sich fügen, kann sich nicht wehren. In der Messe spielen die Schüler mit einem Benzinfeuerzeug. Abel wird erwischt und wieder zur Züchtigung zum Abt hochgeschickt. Auf dem Weg dorthin wünscht er sich, dass die ganze Schule doch abbrennen möge. Unten in der Kirche entsteht gleichzeitig ein Brand, bei dem die Kirche abbrennt und Abels einziger Freund ums Leben kommt.

„All die Jahre kam ich mir vor wie ein Gespenst, wie ein Schlafwandler, der vom Aufwachen träumte. Ich wartete täglich auf etwas Unvorhersehbares, ein Ereignis, das mich endlich befreien würde.“

Kain und Abel – die biblische Geschichte beginnt idyllisch mit Ackerbau und Viehzucht. Einen Schritt, ein Kapitel direkt neben dem Paradies. Und sie ist scheinbar so klar gezeichnet. Schwarz / Weiß.
 Warum ist es heute nur so kompliziert geworden und nicht mehr so eindeutig wie am Anfang?
 Lässt sich denn nicht mehr so klar sagen, wer Kain und wer Abel ist?

Kain. Er ist der erste Sohn seiner Eltern. Er ist es, der einmal die Rolle und Stelle seines Vaters übernehmen soll. Auf ihm ruhen und lasten alle Erwartungen seiner Eltern. Schon bei seiner Geburt kommt das zum Ausdruck: "Ich habe einen Mann gewonnen mit der Hilfe Jahwes!" - so jubelt Eva.
 Und dann Abel: Seine Geburt wird nur beiläufig erwähnt, wörtlich übersetzt: "...und danach machte Eva weiter mit Gebären und sie gebar Abel, seinen Bruder!" So fast nebenbei noch ein Kind, unbelastet von allen elterlichen Erwartungen, unbefangen kann er leben. Abel, der Hirte, ist nicht allein, er ist umgeben von seinen Tieren, nimmt teil am Werden des Lebens. Er spürt Segen und Glück: "Das Leben ist schön, voller Gelingen immer wieder, und ich bin Teil dieses Lebens. Gott blickt mich an!"
 Der Ackerbauer und der Hirte. Klar verteilte Rollen. Und später: der Täter und das Opfer. Ebenso klar.
 Warum aber handeln wir, wie wir handeln?
 Warum wird aus Abel im Laufe des Films ein Kain?
 Warum wechseln die Rollen ständig hin und her?
 Sind wir etwa doch beide?

Der Abel im Film sagt, dass er keine Eltern hat, keine Herkunft, keine Verwurzelung. Was macht es mit dem biblischen Abel, wenn er nur so nebenbei geboren wird, ohne Freudenschrei wie bei Kain?

Ist es schon eine Demütigung wie beim anderen Abel, der im Acker von Kain liegt und dem anderen die Wunden leckt, der geprügelt wird?

Von ihm ist sowieso nichts zu erwarten...

Muss Abel immer Abel bleiben – und Kain immer Kain?

Einfach warten auf etwas Unvorhersehbares, das uns endlich befreit – reicht das für ein Leben und entschuldigt das, was aus uns wird?

Der Film geht in Farbe weiter.

Abel ist erwachsen geworden. Er arbeitet in einer Autowerkstatt und ist ein Freund der Kinder geworden. Fotografiert sie. Versorgt ein kleines Mädchen, das von einem Auto angefahren wurde. Sie schließen Freundschaft, er fährt sie immer wieder nach Hause. Eines Tages kommt es zum Streit, als er ihr seine Kamera nicht geben will. Das Mädchen wird von einem Unbekannten angegriffen und verletzt. Abel kommt zur Hilfe und wird dabei von der Polizei als Täter verdächtigt. Aus Rache für die verweigerte Kamera beschuldigt und verrät das Mädchen Abel, der daraufhin gefangen genommen wird. Er entgeht einer Verurteilung nur dadurch, dass er sich bereit erklärt, für die französische Armee in den Krieg zu ziehen, um auf dem Feld der Ehre zu sühnen, was er angeblich getan hat.

Auf einer Autofahrt vorher kommt es zu einem Gespräch zwischen dem Mädchen und Abel:

„Wie heißt du?“, fragt das Mädchen.

„Abel“.

„Aber das ist ja gar kein richtiger Name!“

„Mein Körper besteht zur Hälfte aus Stein“, sagt Abel zu dem Mädchen. „Ich kann kalt sein wie ein Stein! Die Leute wissen das nicht, aber sie werden es in Zukunft irgendwann erfahren!“

Abel – aber das ist ja gar kein richtiger Name.

Abel, der Hauch, wie der Name übersetzt heißt. Abel lebt leicht und rasch vergänglich. Auf Kains Feld hat Abel keine Chance, wird er zum Opfer, sein Name wird zum bösen Omen: Der Hauch verschwindet. So beiläufig, wie er gekommen ist.

Kain, der Mann - Abel, der Hauch.

Warum aber, noch einmal gefragt, wird aus Abel im Laufe des Films ein Kain?

Warum wechseln die Rollen ständig hin und her?

Sind wir etwa doch beide?

„Mein Körper besteht zur Hälfte aus Stein“, sagt der Abel im Film.

Dass die beiden in der biblischen Geschichte Brüder sind, zusammengehören, deutet an, dass nichts so ganz eindeutig ist.

Was aus uns wird, hat etwas damit zu tun, ob wir verwurzelt sind, eine Heimat haben. Ob wir, im Gegensatz zu Kain, die Stimme Gottes hören, der bis heute re-

det und mahnt: Die Sünde lauert vor der Tür. Du aber herrsche über sie. Du bist nicht nur Opfer der Herkunft oder der Verhältnisse. Du kannst dich verhalten. Gott macht uns verantwortlich. Redet uns als Erwachsene an. Stellt uns vor die Frage, wer wir sein wollen und wie wir handeln wollen. Weist auf die Folgen hin. Nimmt uns nicht heraus aus den Fragen nach unseren Werten, unserer Orientierung, aus der Frage nach unseren Schwestern und Brüdern. Vielleicht sind ja auch wir zur Hälfte aus Stein – aber müssen das die anderen erfahren, muss das gelebt werden? Wie können wir anders leben?

Abel kommt zwangsweise zum französischen Militär, wird aber nach kurzer Zeit von deutschen Soldaten gefangen gesetzt und in einem Güterwagen nach Ostpreußen in ein Arbeitslager transportiert.

Was er heimlich mitnehmen kann, ist eine Brieftaube. Ein Symbol der letzten Verbindung in die Heimat.

Eine Zeit lang verlässt er immer wieder das Lager, um in einer Hütte im Wald zu leben, bis er vom Jagdpächter von dort vertrieben wird.

Auch diese kleine Heimat, Erinnerung an seine Kindheit, bleibt ihm nicht.

Eines Abends, als er ins Lager zurückkommt, muss er feststellen, dass die anderen Insassen seine Brieftaube gebraten haben.

Das letzte Stück der Erinnerung und Verbindung nach zuhause ist verschwunden.

Sein Leben nimmt die nächste Wende. Er wird auf das Jagdschloss Kaltenborn geholt, wo er als Diener tätig ist. Abel, der friedliebende Hirte, muss als erstes dort für den Reichjagdmeister Göring, die Gewalt in Person, den roten Teppich ausrollen. Abel, der sein Schicksal immer nur hinnimmt, verändert sich. Wird verändert, weil er sich nicht dagegen stellt.

Göring redet in einem Wutanfall auch von ihm:

„Das Schicksal hat nichts übrig für die, die sich mit ihrer Geburt begnügen!“

Abel ist nicht so leicht zu entlassen. Von Abel ist ja wenig die Rede im biblischen Text. Er wird geboren, er ist gesegnet - und er wird erschlagen. Er redet kein Wort, es ist von keiner Gemeinsamkeit mit Kain die Rede, es wird von keinem Handeln von ihm berichtet.

Es ist kaum ein Zufall, dass Abel so blass und blutleer bleibt. Auch Abel ist ins Gespräch zu ziehen: Was ist deine Rolle?

Wer sich mit seiner Geburt begnügt, wer mit seinem Segen nicht *mehr* anzufangen weiß, als ihn einfach hinzunehmen, wer sich nicht äußert, sich nicht verhält und handelt, nicht im Gespräch ist, der wird mitverantwortlich für das, was aus Kain wird. Wird mit verantwortlich, wenn aus ihm selber ein Kain wird.

"Abel, wo ist dein Bruder Kain?" Abel, was machst du mit deinem Segen? Wäre nicht der Weg Christi ein Weg für dich: Er hat sein Gesegnetsein eingesetzt, hat gewuchert, war Sämann, der ausgestreut hat, ließ andere teilhaben an seinem Reichtum. Er fragte nach den Kains in seinem Leben, fragte warum sie so geworden sind, was sie dahin getrieben hat. Er hatte wie Kain keinen Ort, um sein

Haupt hinzulegen, und ist Kain darin zum Bruder geworden. Abel - wo ist dein Bruder Kain? Wo bist denn eigentlich du selber?

Als die Ostfront immer mehr zusammenbricht, spitzt sich auch für Abel die Entwicklung zu. Er reitet hoch zu Ross in die Eliteschule für Kindersoldaten ein. Hebt die Hand zum Hitlergruß.

Zunächst ist es seine Aufgabe, bei den umliegenden Bauern Lebensmittel für die Kinder zu sammeln. Bald darauf sammelt er Kinder, Nachschub für die Front. Lockt sie, wie ein Rattenfänger mit der Flöte, mit Uniformen, mit dem Gemeinschaftserlebnis der Auserwählten.

Der Abendgruß im Schlafsaal ist wie ein Menetekel:

Gute Nacht Jungs – gute Nacht, Abel

Die Nazis, die seine Nähe zu den Kindern erkennen, nutzen dies aus. Denn inzwischen kursieren bei den Bewohnern der Gegend Flugblätter, die vor dem Unhold warnen, der ihre Kinder frisst. Abel reitet mit scharfen Hunden, um die Armee Hitlers immer neu zu füttern.

Er ist ein einfacher Mann, der die einfachen Menschen in der Umgebung versteht. Er wird schon Erfolg haben. Sagen sie ihm.

Abel antwortet:

„Er nannte mich einen einfachen Mann, weil er nicht wusste, dass ich so alt wie die Welt bin!“

Und fügt an:

„Meine steinerne Hälfte setzt sich durch, wenn sie nicht willig sind, - hart und mitleidslos.“

Ich bin so alt wie die Welt, sagt Abel.

In der biblischen Geschichte bringt Gott die notwendige Klarheit in unser Leben. Wenn erzählt wird, dass er der Urheber dieses Dramas ist, dann will der Text sagen: "So ist das Leben! Das ist im Menschsein angelegt. Wenn Geschwister nebeneinander leben, dann kommt es vor, dass Ungleichheit da ist."

Das ist so alt wie die Welt.

Der eine wird angesehen, der andere nicht. Das Miteinanderleben ist nie deckungsgleich, es führt zu Fragen und Konflikten. Ungleichheit gehört dazu, auch ihr kann man nicht ausweichen.

Nur: Müssen Ungleichheit und Konflikte so enden?

Ist das Leben immer als schwarz/weißes Drama angelegt, in dem Farben des Lebens keinen Platz haben?

Flüchtlingstrecks ziehen durch den Wald. Unter ihnen auch Entkommene aus Konzentrationslagern.

Der Film ist wieder schwarz/weiß.

Bombengrollen ist im Hintergrund zu hören.

Abel rettet einen jüdischen Jungen, Ephraim, und versteckt ihn auf der Burg.

Langsam ahnt er, auf was er sich eingelassen hat.

Aus dem Hintergrund kommt eine Stimme ans Ohr:

„Abel, was tust du hier? Wo bist du, Abel?“

Der Film verschiebt zwei biblische Fragen an einen anderen Ort.

Abel, wo bist du? Das wird im Paradies Adam gefragt, der sich vor Gott versteckt hat. Mensch, wo bist du, wo versteckst du dich, wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen?

Abel, was tust du hier?

Gott fragt Kain: was hast du getan?

Fragt uns Menschen nach unserem Handeln. Sagt uns, dass er die Schreie der Opfer hört, dass ihm nichts verborgen ist.

Und Abel grübelt:

„Was ist, wenn ich die ganze Zeit nicht meinem Schicksal, sondern einem Nichts gefolgt bin? Was habe ich getan?“

Abel nimmt die Frage Gottes an Kain auf: Was hast du getan?

Was habe ich getan? Er steht zu sich als Kain.

Abel, dem man den ganzen Film über gerne zurufen möchte: Wach doch auf, Abel! Wach endlich auf! – jetzt beginnt er zu verstehen, wer er geworden ist.

Als die großen Jugendlichen an die Front geschickt werden, will er mit den Jüngeren fliehen, um wenigstens sie zu retten. Aber die Propaganda sitzt schon viel zu tief. Sie stellen sich gegen ihn, sehen in ihm einen Verräter und schlagen ihn nieder. Die Erziehung hat Früchte getragen. Aus vielen kleinen Abels sind viele große Kains geworden, die zuschlagen.

Hilflos schreit Abel mit einer weißen Fahne gegen die anrückenden Russen an.

Die Burg geht in Flammen auf.

Der jüdische Junge Ephraim setzt sich Abel auf die Schultern, macht ihn zum Christophorus und dirigiert ihn, der durch die Schläge halb blind geworden ist, durch das Chaos ins Freie.

Ephraim schreit ihm ins Ohr, erinnert an die Geschichte vom untergehenden Sodom und Gomorrha:

„Nicht zurücksehen, Abel!“

Und Abel geht, wadet durch eisiges Wasser, rettet den kleinen Juden und sich selbst.

„Ihr alle seid Träger des Kindes. Solange ihr ein Kind tragt, könnt ihr euch unter dem Mantel der Unschuld verstecken. Und dann könnt ihr durch Flüsse und Unwetter gehen und sogar durch die Flammen der Sünde. Und dann...“

Nicht zurücksehen, Abel! Sonst wirst du vielleicht, wie Lots Frau, zur Salzsäule. Oder vielleicht doch zurücksehen – in Trauer über sich selbst, über die Menschen, die verloren gegangen sind. Zurücksehen, um nicht die gleichen Fehler noch einmal zu machen. Zurücksehen, aber viel früher, um Wege ins Elend zu vermeiden.

Am Ende rettet ihn der jüdische Bengel Ephraim, wie es im Film heißt. Am Ende rettet ihn, der so alt ist wie die Welt, eben dieser alte Anfang unserer Welt, der jüdische Glaube an den Schöpfer- und Rettergott, der ihn durch Feuer und Wasser hindurch trägt, bis er wieder festen Boden unter den Füßen hat.

Am Ende rettet ihn, der sprichwörtlich und körperlich fast blind war, der sehende kleine Jude, der sehende Glaube an die jüdische biblische Tradition, aus der auch wir herkommen.

Und dann.... mit diesen beiden Worten, diesem unvollendeten Satz endet der Film.

Und dann...

...könnten Kain und Abel mit ihren so unterschiedlichen Namen heute an einem Tisch des Lebens und Überlebens, von Angesicht zu Angesicht und ohne eine Waffe unter dem Tisch miteinander im Gespräch sein.

Und dann...

...dieser undurchsichtige, heillos vermischte Teufelskreis von Täter und Opfer wäre durchbrochen. Ein neuer Anfang wäre möglich, eine Begegnung könnte noch einmal von vorne beginnen und müsste nicht in Gewalt enden. Versöhnung wäre in Sicht und endlich auch Ruhe für Kain.

Eine verwegene biblische Hoffnung, ich weiß, aber sie ist ohne Alternative. Es braucht einen anderen Anfang unter dem Vorzeichen Christi. Die Dichterin Hilde Domin hat das einmal so formuliert:

Abel steh auf

...

damit Kain es sagt

damit er es sagen kann

"Ich bin dein Hüter, Bruder. Wie sollte ich nicht dein Hüter sein"

Täglich steh auf

damit wir es vor uns haben

dies "Ja ich bin hier, ich dein Bruder!"

Abel steh auf

damit es anders anfängt zwischen uns allen. Amen